



Vorbereitungen auf Aktivitäten im September 2019

Kinder und Jugendliche aus den 1940er Jahren als Zeitzeugen

Unsere Geschichte, erlebt von Kindern.



Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.

Roetgener Blätter

Nr. 07 Juli 2019— Datum: 10.07.2019

Inhalt des Juliheftes 2019

◆	1941-mit Diphtherie ins Aachener Klinikum	Elsbeth Küsgens	01
◆	„Die Amis kommen!“	Brünhilde Schuppener	09
◆	HeuGeVe-Nachrichten	Redaktion	23
◆	Das schöne Bild	Talsperrenbesuch	25

Titelbild: Das „Westwallgrundstück“ aus der Vogelperspektive

Die Eroberung von Roetgen durch die US Army, 1944 am Ende des 2. Weltkrieges, jährt sich 2019 zum 75. Mal. Es ist wohl menschlich, sich zu erinnern, obwohl das historisch gesehen u.E. überhaupt keine Relevanz hat. Der HeuGeVe will aber die Gelegenheit nutzen, um ein langgeplantes Gefallenendenkmal an einem historisch wichtigen Ort aufzustellen.

Als wir das Grundstück mit der Roetgener Höckerlinie 2017 erwarben, wollten wir ein „Stück deutscher Geschichte“ für die Nachfahren in angemessener Art und Weise bewahren und präsentieren. Wir wussten zwar, was wir zu bezahlen hatten, ahnten aber nur, was es uns noch an Arbeit kosten würde. Die Stunden, die wir mit Bäumefällen, Abfallsammeln, Neophyten-Bekämpfung und Einzäunen verbrachten, kann man kaum zählen. Auch Planungen mit Partnern für die touristische Erschließung nahmen uns in Anspruch. Jetzt sind es nur noch 2 Monate bis zur Enthüllung des Gefallenendenkmals. Vieles ist bereits erledigt, manches ist noch zu tun. Wir hoffen auf ein gutes Gelingen am 14. Sept. 2019 und die Akzeptanz der Roetgener.

Impressum

Herausgeber: HeuGeVe-Roetgen e.V.

www.heugeve-roetgen.de

info@heugeve-roetgen.de

Tel.: 02471-2615

Redaktion: Rolf Wilden

Lektorat: Ulrich Schuppener

Auflage: 180 Exemplare

Druck: Druckerzubehör Gerner

Texte & Fotos: ©HeuGeVe-Roetgen, Autoren, gemeinfreie Quellen

Heftpreis: 2,00 €; für Mitglieder kostenlos!

Die in den Beiträgen gemachten Aussagen geben ausschließlich die Meinung der Autoren wieder.

The advertisement is split into two vertical panels. The left panel has a yellow background and features the text 'Druckerzubehör' in a stylized font at the top, with an illustration of a printer below it. Below the printer, the address 'Bundesstr. 68, 52159 Roetgen' is listed, followed by the website 'www.dz-gerner.de' and email 'info@dz-gerner.de'. Contact numbers for mobile and landline are provided, along with opening hours: Monday-Friday 10:00-13:00 and 14:00-18:00, Saturday 10:00-14:00, and closed on Wednesday afternoons. The right panel has a white background and features the text 'Paketshop 490' at the top. Below this is the DHL logo and the text 'PAKETSHOP'. At the bottom of the right panel is the Rheingas logo with the tagline 'Energie. Intelligenter und fair.'

1941 – mit Diphtherie ins Aachener Klinikum

Kindheits-Episode im Roetgen des 2. Weltkrieges

Von Elsbeth Küsgens

Ich habe es zwar erlebt, weiß es aber nur vom Hörensagen; eine Erinnerung daran habe ich nicht. Im Juli 1941, noch nicht ganz zwei Jahre alt, erkrankte ich schwer. Daher suchten meine Eltern, Rosa und Leonhard Krott, schleunigst unseren Hausarzt Heinrich Schmiddem auf, den alle im Dorf „Herr Doktor“ nannten, obwohl er nicht promoviert war. Seine Arztpraxis¹ hatte er



¹ Heinrich Schmiddem, geb. 1898, hatte die Praxis 1928 von Dr. Bulang übernommen. Er praktizierte hier bis zu seinem allzu frühen Tod im Jahre 1957. Sein Nachfolger war Dr. Thonemann.

im sogenannten Türmchenhaus² auf der Reichsstraße – der heutigen Bundesstraße B258. Hier betrat man vom Wartezimmer durch eine schwere gepolsterte Tür den dahinterliegenden Behandlungsraum.

Aufgrund der Symptome, wie der geschwollene Hals, die grau-weißlichen Beläge im Rachenraum, der süßliche Mundgeruch, dazu das hohe Fieber, war die Diagnose eindeutig. Es war Diphtherie.³ Diphtherie ist eine lebensbedrohliche Erkrankung, die zu der Zeit nach dem damaligen Stand der Medizin oft tödlich verlief. Heutzutage ist die Krankheit dank der Impfungen im Säuglingsalter in Deutschland⁴ so gut wie ausgerottet. Um nun eine Heilung zu erzielen, musste umgehend eine stationäre Behandlung erfolgen. Somit wurde ich vom Hausarzt Schmidem in ein Aachener Krankenhaus eingewiesen.

Aber wie kam man damals nach Aachen? Einen Krankenwagen gab es nicht, mit Bahn⁵ oder Bus war es in diesem Krankheitszustand unmöglich. Ein Auto hatte man nicht. Im Ort gab es nur ein paar PKWs und einige wenige Lieferwagen. „Dr.“ Schmidem besaß einen PKW; denn für den flächenmäßig großen, weitläufigen Ort Roetgen, derzeit eine Streusiedlung mit zirka 2000 Einwohnern, hatte er für die Hausbesuche seiner Pa-

² Das Ärztehaus wurde 2014 abgerissen, an seiner Stelle steht heute die Raiffeisenbank.

³ Diphtherie ist eine akute Infektionskrankheit, die durch das Toxin (Gift) des Diphtherie-Bakteriums ausgelöst wird. Es wird durch Husten oder Niesen übertragen und befällt die Atemwege, vor allem den Rachenraum. Das Gift kann auch Herz und innere Organe schädigen.

⁴ Wenn es dennoch zum Ausbruch der Krankheit kommt, ist häufig von einem vorherigen Auslandsaufenthalt die Rede. Laut Infektionsschutzgesetz ist die Krankheit in Deutschland meldepflichtig.

⁵ Die heutige Ravelroute - der Radfahrweg – war die damalige Bahnstrecke.

tienten – es gab hier keinen anderen Arzt - ein Fahrzeug dringend nötig. Außerdem war unser Arzt, Herr Schmidem, - wie alle Landärzte früherer Zeit - Tag und Nacht einsatzbereit.



**Heinrich Schmidem, unvergessener Roetgener Hausarzt,
* 03.07.1898, + 27.01.1957**

Wenn jedoch eine Krankenfahrt zu einem Krankenhaus anstand, rief Heinrich Schmidem in der Regel Hubert Krott an, der während des 2. Weltkrieges ein Taxi besaß. Schließlich war Hubert Krott, dem als Uhrmachermeister außerdem in der Rosentalstraße, nahe der Einmündung Hauptstraße, noch ein Uhren- und Schmuckgeschäft gehörte, in dringenden Fällen gut und schnell erreichbar. Er zählte als Geschäftsmann zu denjenigen im Dorf, die zur damaligen Zeit über einen Telefonanschluss verfügten.⁶ Privathaushalte hatten mit wenigen Ausnahmen seinerzeit kein Telefon. Trotzdem klappte es mit der Kommunikation untereinander.

Ich fuhr nun in Begleitung meiner Eltern in Hubert Krotts Taxi nach Aachen. In den Städtischen Krankenanstalten, Goethestraße, wurde ich aufgenommen.⁷ Aber es war Krieg. Insofern ging ohnehin manches drunter und drüber. Hatte ich zuerst aufgrund meiner ansteckenden Erkrankung isoliert gelegen, und welche Medikamente wurden mir verabreicht? Ich weiß es nicht. Penicillin kam erst ab 1943 zum Einsatz. Jedenfalls, wie Vater und Mutter erzählten, lag ich in einem großen Raum, es war fast ein Saal, mit vielen anderen Kindern zusammen, auch große Jungen mit Verletzungen waren darunter. Dazu kam noch ein überfordertes Krankenhauspersonal.

Aachen war am 10. Juli 1941 in der Nacht von Britischen Alliierten bombardiert worden. Bei dem Großangriff auf die Stadt-

⁶ Die Fernsprechleitungen verliefen damals überirdisch über am Straßenrand stehende Telefonmasten. Von dort führte ein Kabel in die angeschlossenen Häuser.

⁷ Seit 1966 Universitätsklinik, ab 1982 mit neuem Standort im Stadtteil Laurensberg, Pauwelsstraße 30, unter dem Namen „Universitätsklinikum Aachen“ bekannt.

mitte durch 30 Flugzeuge, welche 176 Spreng- und 3000 Brandbomben abwarfen,⁸ waren hauptsächlich dicht bebaute Wohnviertel betroffen. Dabei kamen 60 Menschen ums Leben. Auch gab es 85 Verletzte. Außerdem entstand noch hoher Sachschaden an: *Dom, Marienkirche, Christuskirche, Verwaltungsgebäude, Stadtarchiv, Realgymnasium, Kaiser-Wilhelm-Gymnasium, Karin-Göring-Stift (Josefinum) und Alexianerkloster*, so ein Artikel: *Die Aachener Feuerwehr im „Dritten Reich“*. Doch auch die Gebäude der Städt. Krankenanstalten blieben nicht ganz verschont. Durch die Erschütterungen und den Luftdruck waren unter anderem Fensterscheiben zerborsten. Ich lag in einem Bett, direkt neben einem zerstörten Fenster. Der Wind piff hindurch. Regen prasselte auf die zertrümmerte Scheibe. Dieser Zustand war unerträglich für meine Eltern, die mich hin und wieder bei einem Besuch⁹ still von weitem, von mir unentdeckt, beobachteten. Sie wollten mich nicht beunruhigen, weil ansonsten der Besuch voraussichtlich mit Geschrei und vielen vergossenen Tränen geendet hätte. Aus Sorge und wegen Befürchtungen, dass noch weitere Luftangriffe folgen würden, beschlossen sie, mich bald nach Hause zu holen.

Also fuhr diesmal mein Vater mit seinem Bruder, meinem Patenonkel, Michael Krott, der ein Lebensmittelgeschäft besaß und einen Obst- und Gemüsehandel betrieb, in dessen Lieferwagen¹⁰

⁸ Im Jahre 1941 fielen auf Aachen bei neun Angriffen 301 Spreng- sowie 3861 Brandbomben. Bis Ende des Krieges 1945 erfolgten noch viele weitere schwere Luftangriffe auf die Stadt.

⁹ Verkehrsmäßig war es oft eine Katastrophe, nach Aachen zu kommen. Auch die Besuchszeiten in den Krankenhäusern waren nicht täglich. An gewissen Tagen waren es höchstens zwei Stunden nachmittags, die eingehalten werden mussten.

¹⁰ Gelegentlich boten damals Lieferwagenbesitzer für Fahrten ihre Dienste an.

nach Aachen zum Krankenhaus, in der Hoffnung, mich herauszubekommen. Noch nicht ganz auskuriert, erzwang er meine Entlassung, allerdings auf eigene Gefahr.



Die 1½-jährige Elsbeth Küsgens geb. Krott



„Postwillche“ vor „seiner Post“ am 12. Sept. 1944

Zu Hause war vorerst noch Bettruhe angesagt. Die weitere medizinische Behandlung übernahm von nun an unser Hausarzt Heinrich Schmidde. Bei ihm, auch wegen seiner menschlichen Art, wussten Vater und Mutter mich in guten Händen. Die verordneten Medikamente lieferte damals, da es in Roetgen noch keine Apotheke gab,¹¹ die Monschauer Hirsch-Apotheke. Die Arzneimittel kamen mit dem Bus. An der Haltestelle, die sich direkt vor dem Postgebäude befand, wurden sie in Empfang genommen. Im Postamt bei Posthalter Wilhelm Kreitz, im Volksmund „Postwillche“ genannt,

¹¹ Die erste Apotheke in Roetgen, Bundesstraße 23 – die Eifel-Apotheke – öffnete erst 1969 und wurde schon 2013 wieder geschlossen. Heute (2019) gibt es in Roetgen die Hubertus-Apotheke an der Hauptstraße 43.

konnte man die Medikamente dann am frühen Abend abholen.¹²

Meine Genesung schritt weiter voran. Aber da war noch ein anderes Problem. Mich zog es nur zu meinem Vater hin, von meiner Mutter wollte ich nichts mehr wissen. Ich mied ihre Nähe. Alle Annäherungsversuche ihrerseits scheiterten. Selbst mit Vanillepudding - das Puddingpulver hierzu hatte sie irgendwo aufgetrieben - konnte sie mich nicht gewinnen.¹³

Was war geschehen? Fühlte ich mich während des Krankenhausaufenthaltes von ihr alleine gelassen? Meine Eltern hatten keine Erklärung. Sie sprachen von den damaligen Zuständen, von den Bombenangriffen über Aachen und sie äußerten die Vermutung, dass auf mein Weinen und Rufen nach meiner Mutter hin die größeren Jungen womöglich gesagt haben: „Deine Mama will dich nicht mehr!“ Oder war es die von meiner Mutter getragene weiße Kittelschürze, die der weißen Schwestertracht ähnelte und unliebsame Erinnerungen hervorrief? Bei noch jüngeren Kindern könnte das der Fall sein, jedoch bei einem zweijährigen Kind wäre das eher unwahrscheinlich, so meinten jedenfalls die Fachleute. Es könnte aber auch eine andere Ursache gewesen sein. Deshalb ist es in der heutigen Zeit begrüßenswert, wenn ein Elternteil mit dem Kleinkind die Zeit im Krankenhaus verbringt, da das Kind die Zusammenhänge noch nicht verstehen kann.

Es hat zwar noch eine Weile gedauert, bis Mutter mein Zutrauen wieder hatte, aber dann war alles wie vorher.

¹² Als Wilhelm Kreitz die Posthalterstelle nicht mehr innehatte, stellte er hierfür seine angrenzende Privatwohnung zur Verfügung. Später bekam man die Arzneimittel bei Wilhelmine Kuhlmann, Minna genannt, Lebensmittelladen und Tankstelle an der Bundesstraße, heute abgerissen. An der Stelle befindet sich die bft-Tankstelle.

¹³ Seit Kriegsbeginn 1939 gab es Lebensmittelkarten. Man konnte längst nicht alles haben. Die Lebensmittelrationen pro Kopf waren stark eingeschränkt.

„Die Amis kommen!“

Erinnerungen einer damals 6-Jährigen: Sept. 1944 - Feb. 1945

Von Brünhilde Schuppener geb. Dörnbach

Mitte September 1944 hörten wir von allen Leuten in Roetgen: „Die Amis kommen!“ Was sollten wir jetzt machen? Einige Einwohner hatten Angst, in Roetgen zu bleiben, weil sie fürchteten, in die Kriegshandlungen hineingezogen zu werden. Vor allem Parteimitglieder befürchteten, von den Amerikanern schlecht behandelt zu werden. Außerdem erwarteten alle, dass die Zivilbevölkerung in die Kämpfe der Deutschen Wehrmacht gegen den Feind verwickelt würde. Vom Bürgermeisteramt versuchte man, keine Hektik aufkommen zu lassen. Die Ortsgruppenleiter der NSDAP sollten den Abtransport der Roetgener Einwohner organisieren, indem Lastwagen zur Verfügung gestellt wurden, um die Menschen in sichere Gebiete unterzubringen.



Restauration Richard Klubert auf der Landstraße, Ecke Schwerzfelder Straße, Foto 1928
Roetgen, Gastwirtschaften

HeuGeVe: 9-61

Viele Frauen mit Kindern, Alleinstehende und Ältere versammelten sich zum Beispiel beim ehemaligen Restaurant Klubert an der Bundesstraße, um mitgenommen zu werden. Aber es waren viel zu wenig Lastwagen vorhanden, um die Fliehenden zu transportieren. Etliche Familien zogen mit ihren vollbeladenen Handwagen Richtung Düren, um zu Fuß oder mit der Bahn weiter nach Mitteldeutschland zu kommen. Dazu waren die Menschen einige Tage unterwegs. Der Appell, Flüchtlinge aufzunehmen, war natürlich nicht sehr beliebt: Wer gibt schon gerne ein Zimmer an fremde Leute ab, zum Beispiel an eine Mutter mit mehreren Kindern, obwohl in ländlichen Gegenden Mitteldeutschlands noch weitgehend Frieden herrschte?



Fachwerkhaus Breuer auf Schwerzfeld, um 1925

In Roetgen saßen wegen des nicht funktionierenden Abtransports der Zivilbevölkerung die Leute in ihren Häusern fest. Mitten in der Nacht entschied sich meine Mutter, mit den Kindern,

6, 8 und 12 Jahre alt, nach Hause zu den alten Eltern, die ohnehin hierbleiben wollten, zu gehen. Die übriggebliebenen Roetgener und Evakuierten aus Aachen machten sich gegenseitig Mut, irgendwie aus dem Kriegsgeschehen herauszukommen. Ehe sich nun die amerikanische Militärkolonne nach Roetgen bewegte, verkrochen sich die Zivilisten teils notdürftig in einem primitiven Unterstand im Wald und überließen ihre Häuser ihrem Schicksal. Meine Mutter hängte z.B. einen Zettel an die Haustüre: „Wir sind auf Schwerzfeld!“ So zogen wir mit dem Leiterwagen zum Fachwerkhaus Breuer (heute Ziemons) in der Höhe von Schwerzfeld. Der Besitzer hatte den Stall gereinigt und den Boden mit Stroh bedeckt, so dass viele in dem Stall schlafen konnten. Mit dem Schlafen war es allerdings nicht weither, denn die Kinder waren unruhig, die Erwachsenen nervös, andere schnarchten. Schließlich ermutigte sich jemand, die ältliche Jungfrau wegen des Schnarchens anzustoßen, worauf die Frau empört meinte: „Ich han noch ja net jeschlofe.“ Trotz großer Angst hatten alle etwas zu lachen.



Die Amis kommen über Petergensfeld nach Roetgen, 12.09.1944

Im Laufe des Nachmittags standen die Leute auf der Höhe von Schwerzfeld und sahen von dort, dass die Amerikaner, von Raeren kommend, in Roetgen einmarschierten. Wir Kinder bestaunten nur den Treck des Militärs und wussten, dass sozusagen der Feind sich näherte. Die nach Schwerzfeld Geflüchteten machten sich am nächsten Tag auf den Heimweg, weil sie gehört hatten, dass einige deutsche Männer den aus Raeren kommenden Einheiten der Amerikaner mit weißen Fahnen (weiße Betttücher) als Zeichen der Ergebung entgegengelaufen waren.

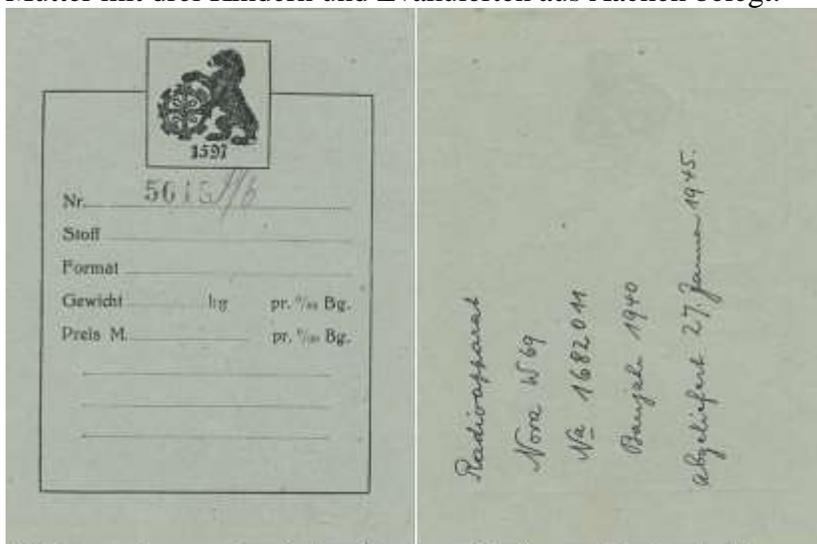


Wohnhaus Schmitz, Dömbach, Schuppener, Zustand 1909,
bekannt als "alte Post", da hier von 1876 - 1902 die Poststelle war.
Roetgen, Landstraße

HeuGeVe: 19-23

Mit Hilfe der Ortspolizei wurde den Leuten das Radio und der Fotoapparat beschlagnahmt, d.h. weggenommen und in der Verwaltung gelagert. Manche erdreisteten sich dann später, solche beschlagnahmten Gegenstände zu stehlen. Alle Bürger, die Parteimitglieder waren, und das war ein erheblicher Anteil, hatten

Angst vor Repressalien. Die Hitler-Bilder waren schnell verbrannt und die Parteiabzeichen rasch vergraben. Dann folgte die Einquartierung in unserem Haus, zunächst in drei Kellerräumen mit Außentüren; die 10 Zimmer im Haus waren mit Großeltern, Mutter mit drei Kindern und Evakuierten aus Aachen belegt.



Quittung der amerikanischen Besatzer für ein requiriertes Radio

Roetgener Dokumente

HeuGeVe: 16-27

Bei zunächst gutem Wetter lagerten die amerikanischen Soldaten in ausgehobenen tiefen, 1,50 m langen „Schützengräben“, überdacht von einem Zelt. Die Ausgebombten aus Aachen und Umgebung mussten andere Quartiere suchen. Von den einquartierten Soldaten wurden einige Zimmer beschlagnahmt und wir Zivilisten lebten mit den amerikanischen Soldaten zusammen in einem Haus. Wenn man sich die Verhältnisse Ende 1944 vor Augen führt, kann man nur staunen, wie die Erwachsenen, Kinder und Soldaten zurechtkamen. In Roetgen gab es damals noch keine Wasserleitung; das Trinkwasser musste aus der Pumpe im Keller mit Eimern in die Küche gebracht werden. So kann ich

mich erinnern, dass einige Amerikaner, bevor sie Wasser in ihre Wasserkanister füllten, uns Kindern bei der Pumpe auf der Pastoratswiese das Wasser zuerst „probieren“ ließen. Erst dann tranken die Soldaten von dem Wasser, ehe sie noch desinfizierende Tabletten in das Wasser warfen. Natürlich gab es damals hier auch noch keine Toilette mit Wasserspülung. Jeder ging aufs „Plumpsklo“, das außerhalb des Hauses in der Nähe des Kuhstalles stand. Alte Leute und Kinder benutzten im Haus den sog. Klosetteimer bzw. den Nachttopf.



Trinkwasserversorgung der Besatzer an der Weser, 1944

In unserem massiven Haus mit 50 cm dicken Wänden hatte man schon früh eine Telefon- und Funkstation ins Haus gelegt,

wo jede Nacht ständig „Nightly waiting“ zu hören war, so dass man kaum schlafen konnte. Damit niemand unbefugt das Zimmer betreten konnte, wurde die Messingtürklinke abgeschlagen. Später flickte mein Großvater mit einer Geschosshülse aus Messing den Türgriff. Als Überbleibsel der „Ami-Zeit“ ist das Provisorium in unserem Haus noch immer vorhanden. Als kleine Nebenbeschäftigung der Funker betätigten sich einige Soldaten ähnlich unseren jungen Leuten mit Messerwerfen auf die große Kuckucksuhr. Der Kuckucksruf gab die vollen Stunden an, während die Wachtel jede Viertelstunde rief. Das war für die Amerikaner ein besonderes Vergnügen, weil in Amerika eine Kuckucksuhr weitgehend unbekannt war. Bei dem Spiel verlor die Wachtel 1944 einen Flügel, denn die Soldaten versuchten mit einem Messer, die Wachtel in ihrem geöffneten Fensterchen zu treffen.



Kreative Verwendung von Restmunition nach 1945

Solange Soldaten der Deutschen Wehrmacht noch in unmittelbarer Nähe von Roetgen kämpften, suchten die Amerikaner nach deutschen Soldaten, die sich vielleicht in Häusern versteckt hatten. Im Heustall stachen sie mit langen Eisenstangen durch das gelagerte Heu, um versteckte deutsche Soldaten aufzuspüren. So bat ein deutscher Soldat, der aus seiner Einheit geflohen war, meinen Großvater darum, ihm alte Kleidungsstücke zu geben, die er anstelle seiner Wehrmachtsuniform anziehen wollte. Meine Großmutter verbrannte die Uniform im Küchenherd. Ob der junge Mann unbeschadet seine Heimat erreicht hat, ist fraglich.



Die Oberförsterei vor 1940 im Postweg

Täglich fanden Razzien im Haus statt; alle Bewohner mussten sich in der Küche versammeln. Nur meine Mutter brachte es fer-

tig, die Soldaten bei der Zimmerkontrolle zu begleiten, um Diebstahl zu verhindern. Die Amerikaner achteten sehr darauf, dass keine Lebensmittel und Zigaretten von Deutschen gestohlen wurden, was mit Haftstrafen geahndet worden wäre. Mancher bekannte Bürger stand im Roetgener Gefängnis auf dem Marktplatz tagelang und vor Kälte zitternd. Im Roetgener Gefängnis am Markt schaute man als Kind durch ein kleines Fenster und sah, dass dort Männer standen, um ihre Strafe abzusitzen. Ein großes Plakat erinnerte daran, dass dort ein Kriegsgefangener (Prisoner of War) einsaß.

Ohne Bestrafung blieb das Vergehen der Kinder in der ehemaligen Oberförsterei. Die Kinder hatten einen Honigtopf der Amerikaner umgekippt und alle versuchten, mit einem Glas Honig zu schöpfen. Anschließend leckten wir den restlichen Honig vom verdreckten Fußboden auf. Ein Kind wurde damals so krank, dass ein amerikanischer Sanitäter das Kind nach Eupen ins Krankenhaus brachte. Aber wie sollte die Mutter das Kind besuchen? Es ist nach kurzer Krankheit gestorben.

Ein begehrtes Beutegut für die Amerikaner war im schneereichen Winter weiße Bettwäsche zur Tarnung der vielen Militärfahrzeuge. So kam meine Mutter auf die Idee, die Sofa- bzw. Stuhlkissen mit Bettwäsche zu füllen. Sobald eine Kontrolle kam, setzten sich alle Kinder und die Großeltern auf ihren Stuhl mit dem wäschegefüllten Kissen, so dass die Bettwäsche gerettet wurde. Abends mussten alle Einwohner die Fenster verdunkeln. Die einzige helle Stelle war dann eine Petroleumlampe oder das Herdfeuer, indem man sich vor die geöffnete Herdklappe setzte.

Wenn die amerikanischen Soldaten tagsüber z.B. im Einsatz im Kampfgebiet um Konzen außerhalb des Hauses waren, konnte meine Mutter hin und wieder vorsichtig einige Kekse aus den Unterkünften der Soldaten entwenden, die sie dann sofort

mit der alten Kaffeemühle zerkleinerte, um nicht bestraft zu werden. Das Kekspulver verwendete meine Mutter als Dickungsmittel für die Milch.



Die Roetgener Betttücher dienten den Amis zur Tarnung.

Einige jüngere Frauen hatten den Mut, in den leerstehenden Häusern Beute zu machen, um sie vielleicht später zu verkaufen. So verschwand etwa die wertvolle Goldmünzensammlung meiner Großmutter auf unerklärliche Weise. Ehemalige Parteimitglieder wagten es allerdings nicht, etwas Illegales zu tätigen, weil sie Angst vor größerer Bestrafung hatten. Auch die Amerikaner schleppten brauchbare Möbelstücke von einem Haus zum anderen. Der Schreibtisch meines Onkels tauchte zum Beispiel in einer anderen, weiter gelegenen Straße auf. Dagegen wusste niemand, wem unser „neuer“ Küchentisch gehörte. Kleinere,

aber wertvolle Artikel, wie etwa unsere Briefmarkensammlung, wurden nach Amerika geschickt.

Trotz der strengen Aufsicht durch das Militär kamen die Zivilisten gut mit den Einquartierten zurecht. Der erste Schwarzamerikaner, der mir in Erinnerung geblieben ist, warf mir eine Tafel Schokolade zu. Aber nicht alle Soldaten waren den Deutschen gut gesonnen. So fand meine Mutter im dunklen Schrank mit dem Einmachgut eine Handgranate. Auch wurde erzählt, wie eine Frau sich ein Brot schnappen wollte, das von einem Militärwagen gefallen war. Aber vorher trat der Soldat das Brot in den Schneematsch, so dass es nicht mehr essbar war.



Am 23.12.1944 wurde diese deutsche Fw 190 in Roetgen abgeschossen.

Mitte Dezember verstärkten sich die Kampfhandlungen. Die amerikanischen Soldaten waren durch den Widerstand der Deutschen Wehrmacht, zum Beispiel bei den wechselnden Eroberungen, körperlich und nervlich sehr angespannt, so dass meine Mutter das aggressive Verhalten der Soldaten nach einer Schlacht bemerkte. Außerdem nahmen die Tieffliegerattacken immer mehr zu. Fensterscheiben zerbrachen, Einschusslöcher in der Hauswand sind heute noch zu sehen. Granaten schlugen im Haus in Schrank und Bett ein. Ein großes Geschütz an der Ecke unseres Hauses donnerte in Richtung Vossenack seine Munition mit lautem Getöse ab, so dass die 50 cm dicken Hauswände ständig wackelten.

Alle hatten Angst und versuchten bei einem Angriff, im hinteren Keller Schutz zu suchen. Mein achtjähriger Bruder hatte sich auf eine Matratze gelegt und wollte trotz Kälte und Dunkelheit nicht mehr von dort weichen. Eine Mieterin mit ihren Kindern versuchte bei den Angriffen, ihre Angst durch ständige Ave-Maria-Gebete zu überwinden. Als Sechsjährige hätte ich gerne lieber Ruhe gehabt. Bei den schweren Gefechten im Dezember 1944 nahm auch die Zahl der Gefallenen zu. So hörte ich als Kind von den abgelegten Toten auf dem evangelischen Friedhof, dass dort Schmerzensschreie von Sterbenden zu vernehmen waren – ein schreckliches Erlebnis eines sechsjährigen Kindes!

Mitte Januar mussten wir das gesamte Mobiliar aus dem Haus räumen. Dank einiger Englischkenntnisse meiner Mutter stellten die Amerikaner ihr einen Lastwagen zur Verfügung, um in zwei Stunden alles Notwendige herauszutragen. Im hohen Schnee wurde ich gut „eingepackt“, um Diebstahlversuche zu verhindern. Unser neues Quartier befand sich in zwei Zimmern der Bürgermeisterei. Von dort musste meine Mutter mit Unterstützung meiner 12-jährigen Schwester quer durch den 30 cm hohen

Schnee über die sogenannten Rommelwiesen waten, um möglichst schnell zum Kuhstall an der jetzigen Bundesstraße zu gelangen. Die Kuh musste zweimal täglich vor der Ausgangssperre gemolken und mit frischem Heu versorgt sowie der Stall entmistet werden. Alles musste innerhalb von zwei Stunden geschehen, so dass eine Abkürzung durch die Wiesen notwendig war.

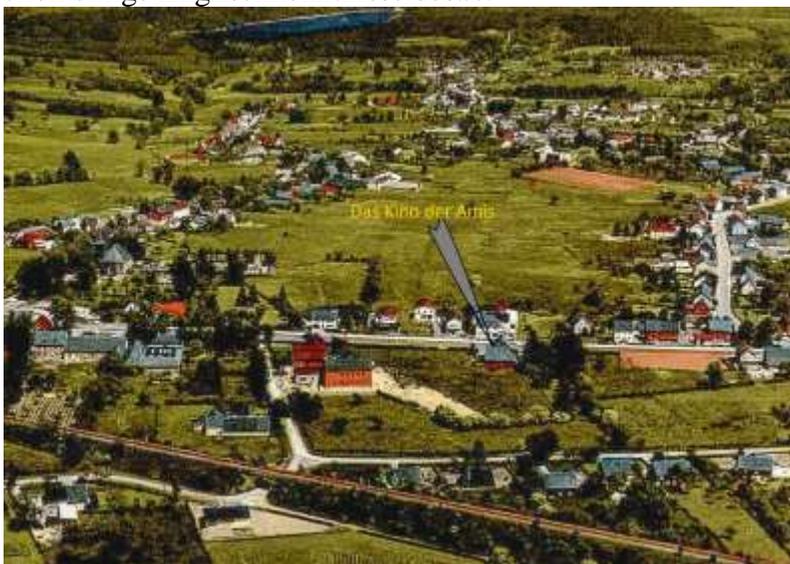


Die Bäckerei Reinartz in der Brandstraße, Foto 1936

Außerdem war es nicht ungefährlich, wenn Frauen allein unterwegs waren. So musste meine zwölfjährige Schwester bis zum Bäcker Reinartz in der Brandstraße laufen, um das gelieferte Brot zu holen. Die Menschenschlange war so lang, so dass meine Schwester manchmal bis zum nächsten Ausgehtermin bleiben musste, ehe sie ein Brot kaufen konnte. Man kann sich vorstellen, wie meine Mutter sich aufregte, bis die Zwölfjährige wieder zurück war. Der Zustand der Straßen und Wiesen verschlechterte sich immer mehr; der Dreck der tiefen Reifenspuren

vermengte sich mit dem Schneematsch, so dass ein Vorwärtsgang sehr mühselig war. Eine freundliche Geste erlebte mein achtjähriger Bruder, als er hin und wieder aus dem Verpflegungszelt am Ende des Tages eine Schüssel Nudeln von amerikanischen Soldaten geschenkt bekam.

Einen kleinen Lichtblick im Kriegsalltag bildete ein Kinobesuch mit amerikanischen Soldaten. Im Haus Heck, dort wo jetzt Netto steht, hatten Soldaten in der hohen Scheune eine Kinoleinwand aufgebaut, so dass die Amerikaner hier in ihrer Freizeit Filme sehen konnten. Es ist mir noch heute unklar, dass meine Mutter bereit war, uns drei Kindern in eine amerikanische Filmvorführung mitgehen zu lassen. Ich verstand zwar nichts; einzig der große Bussard in dem Film ist mir in Erinnerung geblieben. Meiner 12-jährigen Schwester ging es etwas besser, weil sie schon einige Englischkenntnisse besaß.



Das Kino der Amis: Haus Heck an der Bundesstraße, Foto um 1960

Da durch die Ausgangssperren das gesellschaftliche Leben weitgehend unterbrochen war, waren die in Roetgen gebliebenen Einwohner in ihren Häusern ziemlich isoliert. Jeder hatte mit sich selbst genug zu tun. Glücklicherweise blieb der Ort weitgehend von Kriegshandlungen verschont und die Zerstörungen hielten sich in Grenzen. Erlebnisse mit der Besatzungsmacht kann man nur bruchstückhaft wiedergeben, da jeder anderes mit den Amerikanern erlebte. Der Beitrag soll einen kleinen Erinnerungseinblick in die letzten Monate des Lebens am Ende des 2. Weltkrieges in Roetgen geben und dazu anregen, eigene Erlebnisse in der damaligen Zeit aufzuzeichnen.

HeuGeVe-Nachrichten

Unser **Juli-Monatsstreffen** findet wieder einmal im **Seniorenheim in der Jennepeterstraße 39** statt. **Wir treffen uns immer am 2. Mittwoch im Monat um 19:30 Uhr.** Das nächste Treffen ist also am 10.07.2019. Unsere **Mitglieder und Gäste** sind herzlich willkommen.

Kurze Tagesordnung:

- Anliegen der Versammlungsteilnehmer
- Zeitzeugen 1944/45 gesucht
- Verschiedenes

Nachfolger gesucht!

Initiative von Franz Schroeder

Liebe Vereinsmitglieder,
es ist im Herbst wieder soweit, wir werden einen neuen Vorstand wählen.

Rolf Wilden ist in unserem Verein extrem aktiv; unser Verein hätte nicht den Stellenwert im Dorf ohne das Zutun von Rolf.

Durch sein ungebrochenes Engagement hat er unseren Verein sehr stark geprägt, dafür an dieser Stelle schon einmal vorab unseren herzlichen Dank!

Leider hat Rolf sich bereits bei der letzten Vorstandswahl dahingehend geäußert, dass er (aus Altersgründen) das Amt des Geschäftsführers/Kassierers gerne in jüngere Hände abgeben möchte. Das macht er nicht aus Frustrierung – „Dieser Posten beim Heimat- und Geschichtsverein ist ein wahrer Jungbrunnen!“, sondern aus Sorge, dass „unverhoffte Zwischenfälle“ den Verein in Schwierigkeiten bringen könnten. Außerdem wäre es vernünftig und natürlich, wenn Jüngere ihre Talente ausprobieren würden.

Die wirklich wichtigste Arbeit des Geschäftsführers/Kassierers ist eigentlich die Gewährleistung der Ansprechbarkeit des Vereins für Interessenten, d.h. er ist das Fenster für die Öffentlichkeit: Er unterstützt den 1. Vorsitzenden und den Vorstand bei ihren Aufgaben. Darunter fallen so interessante Dinge wie Pressearbeit, Vor- und Nachbereitung der Monatstreffen, die Planung der Mitgliederversammlungen und der Vorstandssitzungen, Organisation von Exkursionen etc. Natürlich müssen auch die Finanzen des Vereins gewartet und vermehrt werden; dazu ist es vorteilhaft, wenn Kassierer und Geschäftsführer eine Einheit bilden.

Weitere aktuelle Aufgaben des Geschäftsführers wie die Redaktion der „Roetgener Blätter“, die Gestaltung der „Homepage“, die Pflege der HeuGeVe-Bildersammlung oder Sitzungen spezieller Arbeitsgruppen könnten auch von weiteren Personen übernommen werden. Auch das Schreiben der vielen Protokolle muss nicht unbedingt der Geschäftsführer machen.

Nun ist es keineswegs so, dass Rolf Wilden am Ende des Jahres keine Hand mehr rühren will. Wichtig ist aber, dass eine Ablösung zumindestens eingeleitet wird.

Das schöne Bild



Ein Bild mit dem „Führer“ als „schön“ zu bezeichnen mag zwar heute politisch inkorrekt sein, aber es geht ja hier um eine Bildkategorie und nicht um eine Person. Das Bild zeigt Adolf Hitler am 14. Mai 1939, gegen 13 Uhr, umgeben von seinen Generälen auf der Mauer der Dreilägerbachtalsperre. Er ist auf Westwall-Besichtigungstour und steht hier vor einer Karte, die vor dem „Kalkhäuschen“ aufgestellt wurde. Der General der Infanterie, Erwin v. Witzleben, der links neben Hitler steht, erklärt ihm offensichtlich das Gezeigte. Obwohl das Bild schon vor 80 Jahren aufgenommen wurde, konnte bisher niemand den Ort richtig bestimmen. Erst die Experten des HeuGeVe - mit der notwendigen Kenntnis der Lokalität - konnten das Bild ([www. sz-photo.de](http://www.sz-photo.de), HeuGeVe) richtig zuordnen.

Inzwischen kennen wir auch weitere Umstände des Hitler-Besuchs von 1939. Mehrere Zeitzeugen konnten uns nähere Angaben zu Details dieses Ereignisses machen. Dabei kam es z.B. auch zu persönlichen Kontakten mit Roetgener Bürgern, die heute noch leben und die über das Ereignis erzählen können.

Manfred Dunkel,
Geschäftstellenleiter



Sie sind in Roetgen zu Hause? Wir auch!

Herzlich willkommen
in Ihrer Sparkasse in Roetgen.



Wir möchten auch morgen und übermorgen Ihr bevorzugter Finanzpartner sein. Deshalb suchen wir nicht den kurzfristigen Profit, sondern die beste Lösung – für Sie und für Ihre Zukunft. Durch umfassende Beratung und individuellen Service. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse in Roetgen.**